

Die Entstehung der Abtei Hohenfurth.

Wie schwer des Tages Lasten drücken,  
 Wie heiß des Mittags Sonne sicht,  
 Hier, wo an naher Bergerücken  
 Ihr Strahl sich zweifach glühend bricht!  
 Kein Lüftchen regt sich in den Zweigen,  
 Kein Hauch bewegt der Moldau Fluth,  
 Kein Bild, kein Vogel will sich zeigen,  
 Sie alle drückt des Tages Gluth.  
 Doch hinterm Saum des Forstes waltet  
 Empor ein düstres Wolkenmeer,  
 Und aus entlegenen Thälern hallet  
 Ein fernes dumpfes Donnern her.  
 Die Wolken steigen immer höher,  
 In ihrer furchtbar dunklen Pracht,  
 Der Donner rollet immer näher,  
 Und Blitze zulen durch die Nacht.  
 „Das wird ein schweres Wetter geben!  
 Gott Gnade dem bedrohten Land!  
 Doch was sich wieder uns mag heben,  
 Wir stehn in seiner Vaterhand.  
 Ich muß noch heut zur Waldkapelle,  
 Wie auch das Ungewitter tobt,  
 Und beten an geweihter Stelle,  
 Denn feierlich hab' ich's gelobt.“  
 So spricht Wolf Rosenberg zum Knappen;  
 Der geht und führt sein Pferd ihm vor.  
 Der Graf besteigt den stolzen Rappen,  
 Und sprengt aus seiner Besie Thor.  
 Da steht das Wetter weit verbreitet;  
 Schon reißt aus seinem dunklen Schooß,  
 So wie der Graf herunter reitet,  
 Ein Wirbelwind sich heulend los.  
 Und immer stärker wird das Stürmen,  
 Es rauscht der Strom, es braust der Wald,  
 Indes ringsum von allen Thürmen  
 Der Glocken banger Ruf erschallt.  
 Ein Blitz; — ein Schlag! — Die Wolken reißen.  
 Es stürzt des Regens mächt'ger Guß,  
 Und wie aus durchgedrochenen Eisleuken  
 Schäumt wüthend der gewölbte Fluß.  
 Der Graf hält staunend am Gesäde,  
 Sieht, wie der Fluß stets höher schwillt;  
 Und drüben ist der Ort der Gnade,  
 Am andern Land das heil'ge Bild.